

Unsere konkreten Forderungen

Stefan Schnurr, Stefan Blülle, Karin Meierhofer und Nicolette Seiterle, Mitglieder der Schweizer Delegation der IAGJ

In der IAGJ (Internationale Arbeitsgemeinschaft für Jugendfragen) pflegen Fachpersonen aus Deutschland, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz einen offenen und intensiven Austausch über Themen der Kinder- und Jugendhilfe. An ihrer jüngsten Jahrestagung, die vom 2 bis 4. November 2016 in Basel stattfand, diskutierte die IAGJ aktuelle Entwicklungen der Pflegekinderhilfe. Aus allen vier Ländern waren Fachpersonen aus Praxis, Fachverwaltungen und Hochschulen vertreten. Damit war die Tagung nicht nur breit besetzt, sondern die Diskussion wurde auch durch die jeweils unterschiedlichen Perspektiven und Erfahrungen aus der Sicht von Praxisorganisationen, politisch Verantwortlichen und der Wissenschaft belebt und angereichert. Neben einem allgemeinen Austausch über Strukturen der Pflegekindersysteme in den vier Ländern und ihre jeweiligen Stärken und Schwächen (siehe die Beiträge von Nicolette Seiterle, von Martina Staffe-Hanacek, von Josef Koch, Katharina Steinhauer und Angela Smessaert

sowie von Paul Vlaardingerbroek in diesem Heft) diskutierten die Teilnehmenden über aktuelle Herausforderungen und exemplarische Lösungsansätze. Am Ende der Tagung verständigten sich die Teilnehmenden auf insgesamt sieben Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe:

1. Die Rolle der Pflegekinder stärken
2. Faire und transparente Entgeltregimes in der Familienpflege schaffen
3. Fachdienste zur Begleitung von Pflegepersonen ausbauen
4. Die Arbeit mit den Herkunftseltern intensivieren
5. Betreuungspersonen in nichtformalisierten Pflegeverhältnissen unterstützen
6. Verlässliche Rahmen für flexible Pflegeverhältnisse gewährleisten
7. Forschung, Monitoring und Statistik zur Pflegekinderhilfe ausbauen

Die Empfehlungen werden im Folgenden einzeln erläutert:



v. l. n. r. Stefan Schnurr, Stefan Blülle, Karin Meierhofer, Nicolette Seiterle

Prof. Dr. Stefan Schnurr leitet das Institut Kinder- und Jugendhilfe der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und ist Mitglied der Hochschulleitung. Seine Hauptthemen sind: Theorie und Empirie der Sozialen Arbeit, Kinder und Jugendhilfe, International Social Work and Social Policy, Partizipation.

Stefan Blülle, Sozialarbeiter und Familientherapeut, leitet den Kinder- und Jugenddienst, Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt. Er ist Lehrbeauftragter an Fachhochschulen und hat zu verschiedenen Themen der Kinder- und Jugendhilfe publiziert.

Karin Meierhofer, lic. phil. I, Soziologin, ist Geschäftsleiterin von PACH Pflege- und Adoptivkinder Schweiz. Sie verfügt über langjährige Erfahrung im Leiten von Projekten und Organisationen und hat vertiefte Fachkenntnisse in Jugend- und Familienhilfe, Kindes- und Erwachsenenschutz sowie Menschen- und Kinderrechten.

Dr. phil. des. Nicolette Seiterle ist Soziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin bei PACH Pflege- und Adoptivkinder Schweiz. Sie forscht u. a. zu den Themen Pflege- und Adoptivkinder, soziale Ungleichheit, Berufsbildung, Capabilities Approach und alternative Lebensformen.

1. Die Rolle der Pflegekinder stärken

Die Pflegekinderhilfe umfasst viele Akteure mit unterschiedlichen Befugnissen und Aufgaben. In diesem komplexen System sind die Pflegekinder strukturell in einer sehr schwachen Position. Es wird meist über sie geredet und über sie entschieden. Fachpersonen, Pflegeeltern und Herkunftseltern machen sich kontinuierlich eigene Überlegungen dazu, was für die Kinder am besten ist. Trotz aufrichtiger Bemühungen und vielfach vorgetragener Bekenntnisse zur Partizipation werden die Sichtweisen der Kinder, ihre Interessen und Bedürfnisse jedoch wenig gehört. Pflegekinder haben sowohl als einzelne wie auch als Gruppe, die von einer gemeinsamen Lebenslage betroffen ist, kaum Gelegenheiten, ihre Erfahrungen und Sorgen mitzuteilen, sich auszutauschen und eigene Positionen zu entwickeln. Manchmal fällt es ihnen schon schwer, sich überhaupt im System der Pflegekinderhilfe zu orientieren. Um diese strukturelle Schwäche auf der Seite der Pflegekinder auszugleichen, schlägt die IAGJ vor, nationale Pflegekindersysteme um zwei Formate zu erweitern, die sich wechselseitig ergänzen: Vertrauensperson und fachlich unterstützte Möglichkeiten zur Selbstorganisation.

Alle Pflegekinder sollen eine Vertrauensperson haben, an die sich wenden können, wenn sie Fragen oder Sorgen haben. In der Schweiz ist dies bereits eine bundesgesetzliche Vorschrift (Art. 1 Pavo). Die Herstellung dieser Rolle, die Anforderungen an sie sowie ihre Kompetenzen sind jedoch noch ungenügend bestimmt, und über die praktische Umsetzung ist bis anhin nur wenig bekannt. Wichtige Anforderungen an diese Funktion wären, dass die Kinder im Rahmen ihrer Urteilsfähigkeit bei der Wahl der Person mitwirken können (**Vertrauen** des Kindes als Voraussetzung), dass grundsätzlich auch Personen, die dem Kind

gegenüber in einer anderen Funktion stehen (Lehrpersonen, Angehörige, Beistände, Mitarbeitende von Sozialdiensten) für die Aufgabe in Frage kommen können, und dass die Kontaktpflege der Vertrauensperson zum Kind gewährleistet ist.

Neben der Etablierung von Vertrauenspersonen sollen neue und erweiterte Möglichkeiten zur Selbstorganisation geschaffen werden, die Pflegekindern Gelegenheit bieten, sich untereinander zu treffen, sich auszutauschen und ihre Interessen, Wünsche und Bedürfnisse – auch in Bezug auf das Pflegekindersystem – zu artikulieren. Als Orientierung können hier beispielsweise Pesäpuu ry (www.pesapuu.fi) in Finnland und das europäische Netzwerk power4youth (www.power4youth.net/) dienen. Auch in Deutschland wurden dazu bereits punktuell Strukturen aufgebaut, die bei der Zielgruppe eine gute Resonanz erzielt haben. Entscheidend ist, dass beide Beteiligungsformate (Vertrauenspersonen und Selbstorganisation) strukturell verankert werden. Damit ist gemeint: Sie müssen politisch und rechtlich gerahmt sowie mit Ressourcen ausgestattet werden und für alle Pflegekinder ohne Einschränkungen zugänglich und nutzbar sein. Ob und wie junge Menschen im Laufe ihrer Zeit als Pflegekind diese Möglichkeiten nutzen, entscheiden sie selbst.

2. Faire und transparente Entgeltregimes in der Familienpflege schaffen

Entgelte für Pflegepersonen variieren innerhalb von Ländern und sogar innerhalb verschiedener Regionen und Verwaltungseinheiten. Teilweise existieren unterschiedliche Berechnungsgrundlagen nebeneinander. Noch immer gibt es Gebiete, in denen Pflegepersonen nur einen Ausgleich für Aufwendungen wie Unterkunft und Ernährung erhalten – aber keine Vergütung für ihre Erziehungs- und Betreuungsleistungen.

Dies steht in krassem Missverhältnis dazu, dass Familienpflege eine unverzichtbare Säule öffentlich verantworteter Erziehung ist. Alle Menschen, die ein Pflegekind bei sich aufnehmen, haben Anspruch auf faire Vergütung nach gleichen und transparenten Regeln. Weiter sind ihnen umfassende Zugänge zu den Leistungen der sozialen Sicherheit zu gewähren.

Pflegepersonen, die mit dem Pflegekind verwandt sind, dürfen nicht schlechter gestellt werden als nicht verwandte Pflegeeltern. Bei der Ausgestaltung der Vergütungsregeln wird empfohlen, zwischen allgemeinen und besonderen Kosten zu unterscheiden. Kosten für Ferien der Pflegekinder und für Besuche bei den Herkunftseltern sollten in den Grundpauschalen berücksichtigt sein. Für besondere Aufwendungen im Zusammenhang mit spezifischen Förderleistungen für Pflegekinder (zum Beispiel bei besonderen Begabungen oder Beeinträchtigungen) sollten entsprechende zusätzliche Aufwandsentschädigungen vorgesehen werden. Die Anwendung der Vergütungsstandards gehört in die Hände öffentlicher Verwaltungen.

3. Fachdienste zur Begleitung von Pflegepersonen ausbauen

Fachdienste zur Begleitung und Unterstützung von Pflegepersonen sind eine wichtige Ressource. Sie bieten Entlastung, sorgen für zeitnahe Unterstützung in kritischen Situationen und tragen zur Stabilität von Pflegeverhältnissen bei. Obwohl der Nutzen solcher Dienste seit langem bekannt ist, sind sie an vielen Orten immer noch nicht verfügbar. Wer ein Kind in Pflege nimmt, muss professionelle Unterstützung erhalten und relativ kurzfristig Beratung und Begleitung abrufen können. Fachpersonen, die das Pflegekindersystem kennen und mit den besonderen Herausforderungen von Pflegeverhältnissen vertraut sind, müssen Pflegepersonen über den gesamten Zeitraum eines Pflegeverhältnisses zur

Verfügung stehen. Das Spektrum der Unterstützungsanlässe reicht von der Klärung der Rolle von Pflegepersonen, der Gestaltung der Beziehungen zum Pflegekind und den Herkunftseltern bis hin zur Beratung im Erziehungsalltag. In der Praxis haben sich sowohl Einzelberatungen als auch Gruppenformate bewährt. Der flächendeckende Ausbau einer professionalisierten Infrastruktur für Pflegepersonen sieht die IAGJ als unverzichtbaren Entwicklungsschritt zu einem leistungsfähigen Pflegekindersystem.

4. Die Arbeit mit den Herkunftseltern intensivieren

Eltern, die ihr Kind in Pflege geben, brauchen ebenfalls eine auf ihre Rolle und Bedürfnisse zugeschnittene fachliche Begleitung und Unterstützung: nicht nur im Entscheidungs- und Platzierungsprozess selbst, sondern auch danach. Oft scheinen sich Fachdienste nur so lange für die Herkunftseltern zu interessieren, bis die Platzierung erfolgt ist. Danach bricht der Kontakt oft ab, und Herkunftseltern werden in einer kritischen Phase allein gelassen: einer Phase, in der sie die Fremdplatzierung für sich verarbeiten müssen, sich in ihrer neuen Rolle zurechtfinden müssen und (in den meisten Fällen) herausgefordert sind, den Kontakt zu ihrem Kind neu zu gestalten. Pilotprojekte in Deutschland (z.B. Kinder-Jugend-Eltern-Beratungsstelle Gallus in Frankfurt a. M.; PFIFF e.V. Hamburg)¹ konnten zeigen, dass eine aktive Arbeit mit den Herkunftseltern wesentlich dazu beitragen kann, die Beziehungen im Verhältnis Pflegepersonen/Pflegekind/Herkunftseltern zu entlasten und letztlich der Stabilität von Pflegeverhältnissen und dem Wohl von Pflegekindern dient. Diese Chance zur Unterstützung von Pflegeverhältnissen wird bislang noch viel zu wenig genutzt.

¹ Siehe Helming, E. / Wiemann, I. / Ris, E. (2010) Die Arbeit mit der Herkunftsfamilie, in: Kindler H., Helming E., Meysen T. & Jurczyk K. (Hg.) (2010) Handbuch Pflegekinderhilfe. München: Deutsches Jugendinstitut e.V., S. 524-559

5. Betreuungspersonen in nichtformalisierten Pflegeverhältnissen unterstützen

Insbesondere aus Deutschland und den Niederlanden wurde eine Zunahme von nichtformalisierten Pflegeverhältnissen berichtet. Von nichtformalisierten Pflegeverhältnissen wird gesprochen, wenn Personen Aufgaben der Betreuung und Erziehung von Kindern innerhalb von Verwandtschaftssystemen und sozialen Netzen selbst und ohne Vermittlung von Fachdiensten regeln und die Aufgaben auf Kontinuität angelegt sind. Solche Arrangements werden häufig – aber keineswegs ausschliesslich – im Kontext von Migration beobachtet. Nichtformalisierte Pflegeverhältnisse sind als neues Feld der Unterstützung geeigneter Bedingungen des Aufwachsens zu betrachten. Es wird als ein wichtiges Ziel angesehen, dass auch Betreuungspersonen in nichtformalisierten Pflegeverhältnissen im Bedarfsfall Beratung und fachliche Unterstützung finden können. Bestehende Beratungsangebote wie zum Beispiel Eltern- und Erziehungsberatungsstellen sollten sich aktiv gegenüber solchen Zielgruppen öffnen. Sozialdienste und Fachdienste der Kinder- und Jugendhilfe sollten ihnen mehr Aufmerksamkeit schenken und mehr Hilfe anbieten als bisher.

6. Verlässliche Rahmen für flexible Pflegeverhältnisse gewährleisten

Pflegeverhältnisse sollen im Idealfall so gestaltet werden, dass sie sich an veränderte Bedarfslagen anpassen können. Vor diesem Hintergrund wird eine Akzentverschiebung vorgeschlagen, die nicht mehr die Dauer bzw. Kontinuität als höchstes Ziel bei der Gestaltung von Pflegeverhältnissen ansieht, sondern das Schaffen eines stabilen Rahmens. Dieser stabile Rahmen soll wiederum eine flexible Anpassung der Pflegeverhältnisse an sich wandelnde Bedürfnisse und Möglichkeiten des Pflegekindes, der

Herkunftsfamilie, aber auch der Pflegefamilie ermöglichen. Dies kann nicht zuletzt dadurch unterstützt werden, dass Veränderungen und Übergänge intensiv begleitet werden.

7. Forschung, Monitoring und Statistik zur Pflegekinderhilfe ausbauen

Vor dem Hintergrund der gewachsenen Bedeutung der Pflegekinderhilfe ist der Auf- bzw. Ausbau nationaler Statistiken unerlässlich geworden. Grunddaten zu den Pflegekindersystemen sollten in allen Ländern systematisch und fortlaufend erhoben werden. Dazu zählen unter anderem: Anzahl und Alter der platzierten Kinder, Anzahl Platzierungsentscheidungen und ihre rechtlichen Grundlagen, Verteilung der Platzierungen auf unterschiedliche Pflegeverhältnisse sowie Dauer von Platzierungen. Desgleichen sind zukünftig Angebotsstrukturen und Leistungen der Fachdienste der Pflegekinderhilfe systematisch zu erfassen und zu dokumentieren. Noch immer gibt es im deutschen Sprachraum viel zu wenig Forschung zur Familienpflege, beispielsweise zu den Voraussetzungen gelingender Pflegeverhältnisse und erfolgreicher Ansätze der Unterstützung von Pflegekindern, Pflegepersonen und Herkunftseltern. Ein Ausbau der Forschung zu diesen Themen ist dringend geboten.

Die Empfehlungen der IAGJ werden als Bestandteil der Schlusserklärung zur Tagung ab April unter anderem auf www.pa-ch.ch zu finden sein sowie auf www.agj.de, der Plattform der AGJ Deutschland. Die Empfehlungen bilden einen gemeinsamen Bezugsrahmen für die Entwicklung der Pflegekinderhilfe und der weiterführenden Debatten dazu im deutschsprachigen Raum und in den Niederlanden.